

# Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe

## Erste Ansiedlung.

Großes Dunkel liegt über dem Anfang des kleinen Dörfchens. In keiner Chronik finden wir Aufzeichnungen über die älteste Geschichte des Ortes. Auch fehlen jegliche Funde aus dieser Zeit, die das Dunkel erhellen könnten. Einen festen Anhaltspunkt gibt uns allein der Name: Bettingen. Dieser Name deutet mit Bestimmtheit auf eine allemanische Ansiedlung. Im Jahre 1478 hieß der Ort noch Bettiken, anno 1323 Bettikon ist wiederum eine Abkürzung von Bettikofen—Bettighofen—Bettinghora. Der erste Besitzer und wahrscheinlich Gründer war also ein Betting, d. h. ein Abkömmling des Alemannen Betto. — Seinen Hof nannte er stolz nach seinem eigenen Namen den Bettinghof. In welchem Jahr dieser erste Hof gegründet wurde, weiß man nicht. Iselin verlegt die Gründung des Dorfes in das 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. Bekanntlich war aber unsere Gegend schon früher besiedelt. Während in den Nachbargemeinden Riehen und Grenzach römische Funde nachgewiesen sind, fehlen aber für Bettingen Aufschlüsse über die Römerzeit vollständig. Iselin hat darum ganz recht, wenn er den Anfang des Dorfes in das 5. Jahrhundert verlegt. Das würde nämlich übereinstimmen mit der Zeit, da die Germanen von Norden her das Land der Rauriker und Helvetier überfluteten und in

Besitz nahmen. Damals also muß jener Betting seinen Hof gebaut und damit den Grundstein zum heutigen Dorf gelegt haben. Mit dem Hof nahm er aber auch ein gewisses Stück Land ringsum in Besitz, das er stolz sein eigen nannte und worauf er frei und unabhängig schaltete und waltete. Das bebaubare Land muß damals aber noch recht klein gewesen sein, denn die ganze Umgebung des Bettinghofes war Waldgebiet, das damals nicht nur auf Holz, sondern auch auf Wild, Weide und Waldfrüchte genützt wurde. Die erste Zone des Pfluges lag in unmittelbarer Nähe des Hofes, nämlich im Haupttal gegen den Wenkenhof, an den Abhängen des Wenkenberges und Linsberges und aufwärts in der Gegend, wo heute die Wege von Grenzach und Chrischona zusammenstoßen. An den sonnigen Abhängen dem Hof gegenüber lag das Reb- und Bündtenland. Daß schon frühzeitig Reben gepflanzt wurden, zeigt der Flurname: „in den Wingärten“ und die Parzellierung des Landes in schmale Streifen. Wahrscheinlich wurde der Rebbau von den Römern übernommen. Er hat zu gewissen Zeiten eine große Rolle im Dorf gespielt.

### Vom Hof zum Dorf.

Ein halbes Jahrtausend hören wir nichts über das Schicksal des Bettinghofes. Wie aus dem Hof ein Dorf wurde, das können wir aus schriftlichen Ueberlieferungen nicht nachweisen. Dagegen können wir uns leicht vorstellen, daß die Familie des Betting sich vergrößerte, daß Knechte und Mägde zuzogen, und daß um den Hof neue Hüt-

ten, Scheunen und Schuppen entstanden sind. Bei jeder Erbteilung wurde das Land unter den Nachkommen aufgeteilt, jeder Sproß erhielt in den 3 Zelgen ein Stück Land zum bebauen, während Wald und Weide Gemeinbesitz blieb und gemeinsam genutzt wurde. Dieses Land nannte man die „Allmend“. Dieser Name haftet heute noch dem Waldstück an, das im Süden das Dorf begrenzt. Früher muß diese Allmend größer gewesen sein und sich bis an die Banngrenze von Grenzach erstreckt haben. Sie umfaßte aber auch das ganze Gebiet auf dem das alte Dorf steht.

In dieser Allmend hatte jeder Freie das Recht, sich ein Stück Wald einzuschlagen, um darauf seine Hütte zu bauen. Daher die Lage des Dörfchens am Nordhang der Allmend. Die heutige Buchgasse, die das damalige Allmendgebiet durchquerte, hieß noch vor 150 Jahren Allmendweg und gibt die eine Entwicklungsrichtung des Dorfes an. Dieser Weg, der nach Grenzach hinüber führt, hatte früher eine größere Bedeutung; denn auf ihm spielte sich der Hauptverkehr ab. Merkwürdigerweise ging damals der Hauptverkehr nicht Riehen und Baselwärts, sondern nach Grenzach hinüber. Die zweite Entwicklungsrichtung des Dorfes ging nach der Steinengasse, das ist der alte Verbindungsweg von Bettingen nach Chrischona. Auch in dieser Richtung spielte sich früher ein reger Verkehr ab. Erst mit dem Anschluß Bettingens an Basel änderte sich die Sache und der Hauptverkehr ging dann Riehen und Baselwärts.

Fortsetzung folgt.

## Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe.

Das Dorf war nach außen durch den Dorfzaun, „Etter“ genannt, abgeschlossen. Unmittelbar außerhalb des Etters begannen die Aecker. Diese wurden nach dem System der Dreifelderwirtschaft angebaut. In der Hauptsache wurde Getreidebau getrieben und Gerste, Roggen und Hafer angepflanzt, später auch Weizen und Dinkel (Korn). Die drei Zelgen von Bettingen lagen im „Untersfeld“ gegen den Wenkenhof, im „Thal“ und auf dem „obern Feld“ (gegen Chrischona). Sie waren durch Hänge voneinander getrennt. Am größten war das Gewann „im obern Feld“. — Zwischen dem Ober- und Untersfeld lagen die Bündten. Darauf wurde außer Gemüse besonders Flachs und Hanf angebaut. Auf dem Spinnrad wurde daraus das „Gespinnst“ selber gesponnen und auf dem „eigenen“ Webstuhl zu Linnen verwoben. Als Feldfrucht wurde vor Einführung der Kartoffel besonders die Rübe angepflanzt; daran erinnert der Flurname „im Riebland“ (1511); Wiesen gab es damals nur wenige.

Hand in Hand mit der Vermehrung der Einwohner ging ein Vergrößern der Zelgen, indem durch Rodung von Waldstücken neues Land urbar

gemacht und dem Ackerbau zugeführt wurde. — Ein solches Rodungsgebiet war besonders die Gegend auf dem Buchholz, dessen Namen uns deutlich daran erinnert, daß früher dort ein Buchenwald gestanden hat. Mit dem Zurückweichen des Waldes nahm auch der Wildbestand ab, der früher ein sehr reicher gewesen sein muß. Noch im 13. Jahrhundert gab es in den Wäldern des Schwarzwaldes und auch in unserer Gegend großen Ueberfluß an Bären, Wölfen, Hirschen und Wildschweinen. Während Bär und Luchs frühzeitig zurückgedrängt wurden, konnte der Wolf sich langezeit in den Wäldern halten. Noch im Jahre 1539 wird an der Bettinger Grenze gegen Wyhlen ein „Wolfgalgen“ bezeugt. Der Edelhirsch und das Wildschwein dagegen waren bis vor 100 Jahren in unsern Wäldern heimisch. Man erzählt, daß vor Jahrzehnten noch ganze Rudel von Rehen des Nachts zur Tränke an den obern Dorfbrunnen kamen. Noch heute ist es keine Seltenheit, daß man während des Tages auf der Risi, also in unmittelbarer Nähe des Dorfes, Rehe friedlich grasen sieht. Wie Iselin berichtet soll die allemannische Jagdlust den Bettingern so tief im Blut geflossen haben, daß diese Jagdlust sie oft mit den Geseßen in Konflikt brachte.

Die Geschichte des Dorfes Bettingen wäre un-

vollständig, wenn man nicht ein Wort über den Weinbau sagen würde. Der Weinbau ist bei uns so alt wie das Dörflein selbst. Vermutlich wurde er von den Römern übernommen. Die Bettinger müssen von Alters her einen guten Tropfen Wein geschätzt haben, und die echten Bettinger verachten auch heute einen guten Tropfen nicht und sind noch heute passionierte Rebbauern. Der Rebbau hat aber gegenüber frühern Zeiten einen gewaltigen Rückgang erfahren. Am höchsten in Blüte stand der Rebbau im 15. bis 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit sind uns Reben bezeugt an Orten, wo wir heute keine mehr vermuten. So besaß das Kloster St. Clara im Jahre 1478 eineinhalb Tucharten zinspflichtige Reben im Bettinger Bann. Im Jahre 1450 bekamen Heinrich Haberer Simon Kellermann und Werner Muri von Bettingen von dem markgräflichen Vogt zu Grenzach die Verpflichtung zu einer jährlichen Lieferung von 7 Saum des besten Weins, so er wachset zu brunnadern. Ein Großteil der Weinberge lag damals im Lenzen, also im Grenzacher Bann. Damals waren die beiden Bänne eben noch nicht so scharf voneinander abgegrenzt wie heute, wo sie durch die Landesgrenze wie durch einen tiefen Graben getrennt sind.

Fortsetzung folgt.

## Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe.

### Die Dorfbewohner

Die alemannischen Ansiedler konnten ihre Selbständigkeit behaupten bis zur Zeit, da unsere Gegend unter fränkische Herrschaft kam (6. Jahrh.). Durch die Gau grafen wurde das Land im Namen des Königs unter feste Verwaltung genommen. Damit kam staatliche Ordnung, militärische Einteilung und kirchliche Einrichtung ins Land. Dafür büßten die Einwohner ihre Selbständigkeit ein. Es bildeten sich unmerklich die eigentümlichen Untertanenverhältnisse heraus, die gekennzeichnet sind durch die 3 Stände der Freien, der Hörigen und der Leibeigenen. Mit der fränkischen Verwaltung begann aber auch die Christianisierung unserer Gegend. Sehr wahrscheinlich wurde sie von den Klöstern des nahen Elß aus betrieben. In jene Zeit fällt wahrscheinlich auch die Gründung der Chrischonakirche. Daß das Christentum auch in Bettingen Eingang gefunden, beweist eine dem heiligen Hilarius geweihte Kapelle, die einst am obern Ausgang des Dorfes an der Steingasse gestanden hatte. In Urkunden wird die Stelle „Santholeri“ genannt. Zu jener Zeit, es war im Jahre 751, hat ein reicher Alemanne na-

mens Ebo seine Besitzungen im Wenkenhof, zu Büttiken (Grenzacher Horn) und in Rötteln an das Kloster St. Gallen verschenkt. Kirchlich gehörte Bettingen damals, wie alle rechtsrheinischen Dörfer, zum Bistum Konstanz, politisch dagegen zum Breisgau und unterstand später den Markgrafen von Baden. Noch zur Zeit, da Bettingen an Basel überging, besaß der Markgraf im Dorf Bettingen eine Anzahl Leibeigene. Im frühen Mittelalter war der ursprüngliche Hof in den Sonderbesitz eines geistlichen Herrn übergegangen. — Man muß dies schließen aus dem Namen „Dinghof ze Bettiken“ über den eine Dinghofordnung bestand, die folgendermaßen beginnt:

„Dies sind die recht, die in Dinghof ze Bettiken nu nütelingen geoffenot sind und die unser herren haben söllent“. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts ging der Dinghof zu Bettiken in den Besitz der Edlen von Bärenfels über. Die Oberhoheit über Bettingen, d. h. die hohe Gerichtsbarkeit war in Händen des Bischofs von Basel, der die Bärenfeler mit der Ausübung dieses Rechts belehnte. Ueber ein Jahrhundert lang waren die Edlen von Bärenfels die Grundherren des Dorfes. Sie hatten ihren Namen vom gleichnamigen Schloß, das am Eingang des Werratales stand. Als Wappen führten sie einen Bären in goldenem Schild auf roten Bergen.

Am 14. September 1472 verkauften die Gebrüder Werlin, Hans, Lütold und Konrad von Bärenfels unter Zustimmung des Bischofs von Basel die hohen Gerichte zu Bettiken an Arnold Truchseßen von Wohlhusen. Im Jahre 1483 wird ein Junker Heinrich Truchseß v. Wohlhusen zu Lenzburg als Herr von Bettingen bezeugt, in dessen Hand die hohe und niedere Gerichtsbarkeit vereinigt war. Im 14. Jahrhundert war das Klarakloster im Besitz der niedern Gerichtsbarkeit (Verletzung von Eigentum, Dorf und Hausfrieden, Grenz- und Flurstreitigkeiten). Es ließ dieses Recht durch einen Vogt am Ort ausüben. Nur einmal im Jahr kamen die Nonnen des Klosters selbst nach Bettingen, nämlich zur Zeit der Kirchweih auf St. Chrischona. Darüber erzählt die Volks Sage folgendes:

Jeden Frühling ritten die Klarissinnen auf Eseln zur Kirchweih nach St. Chrischona. Beim Wenkenhof wurden die Tiere getränkt. Da das Wasser nicht ausreichte, um alle Tiere zu tränken, konnten einige Tiere erst am Brunnen von Bettingen getränkt werden. Damit die Nonnen die getränkten Tiere kannten, steckten sie diesen zur Kontrolle Habermarkblüten auf. Darum heißt die „Chilbe“ die jedes Jahr am ersten Maissonntag in Bettingen gefeiert wird: „die Habermarkchilbi“. Fortsetzung folgt.



# Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe.

Außer den Truchsessern von Wohlhusen hatten noch Grundbesitz in Bettingen: die Johanniter in Basel, das Stift zu St. Peter, die Abtei Bettingen, das Kloster Sädingen, das Kloster Klingenthal, das Spital zu Basel und die Pfarrei Grenzach. Die Abtissin von Sädingen, der Markgraf und die Truchsessern besaßen auch einige Leibeigene am Ort. Diese waren gekennzeichnet durch ihr enges Gewand und durch kurze, geschorene Haare. Auf ihnen lastete der Landzwang, d. h. sie durften sich ohne Erlaubnis nicht von Grund und Boden ihres Herrn entfernen, der Dienstzwang, d. h. sie mußten ihrem Herrn dienstbar sein mit Frohnen in Haus und Feld und die Zwangssehe. Die Ehe war ihnen nur unter Standesgenossen erlaubt und vorgeschrieben. Die eigentliche Dorfbevölkerung gehörte fast ausnahmslos dem Stand der Hörigen an. Sie waren dem Lehensherrschaften zugehörig, in dessen Zwing und Bann, sie aßen und waren ihm dienstbar mit Steuer und Gewerff (Jahressteuer).

Noch ein Wort über den „Zehnten“. Der Zehnten war seiner Herkunft nach eine römische Steuer. Im Mittelalter wurde der Zehnte von der Kirche erhoben. Er war eine Art Einkommenssteuer. Abgabepflichtig war jede zehnte Garbe. Die Abgabe erstreckte sich aber nicht nur auf das Getreide, sondern auch auf Heu und Wein (der große Zehnte). Die Abgabe auf Obst, Gemüse und Hanf nannte man den kleinen Zehnten. Da Bettingen in den Kirchsprengel Grenzach gehörte, mußten die Bettinger ihren Zehnten an die Pfarrei Grenzach abliefern. Ueberdies hatten sie in früheren Zeiten noch die Verpflichtung zum Frohnen und Tagwen in Heuet und Ernte. Dazu kamen noch die Abgaben an Vogt und Weibel und die indirekten Steuern, nämlich das Ohmgeld auf Fleisch, Mehl und Wein. Diese Abgaben, besonders aber die Kleinheit des Bannes waren schuld daran, daß die Bauern von Bettingen es nie zu Wohlstand gebracht haben, sondern zeit lebens arme Schlucker blieben. Da sie auch nicht die Möglichkeit hatten, auszuwandern, so mußten sie sich eben auf die einfachste Lebenshaltung einrichten. Inzertreffant ist auch die Tatsache, daß kein einziger Handwerker sich hier niederließ; das Dörfchen war eben zu klein, der Verdienst zu gering, um einen solchen zu ernähren. Noch heute haben wir keinen einzigen Handwerker in Bettingen.

## Bettingen wird baslerisch.

Durch das Konzil zu Basel hatte die Christonakirche eine gewisse Berühmtheit als Wallfahrtskirche erlangt. Diese Tatsache hat bei der Stadt Basel offenbar den Wunsch erweckt, St. Chrischona mit Bettingen zu erwerben. Eine günstige Gelegenheit bot sich der Stadt beim Tod von Hans Heinr. Truchseß. Von seinen drei Kindern hatte keines Lust, die Erbschaft zu übernehmen und die Geschwister auszuzahlen. Da griff die Stadt Basel zu. Die damaligen Einkünfte aus den Bodenzinsen von Dorf und Dinghof Bettingen betrugen laut dem Verain: 292 Vierenzel und 10 Becher Korn, 29 Vierenzel (zu 2 Säcke) Haber, 27 Pfund, 1 Schilling und 11 Pfennig an Geld. So kam zwischen den beiden Söhnen Christoph und Hans Truchseß von Wohlhusen und der Stadt Basel am 17. Februar 1513 ein Kaufvertrag zu Stande, worin die beiden mit Einwilligung ihrer Schwester Dinghof und Dorf ze Bettiken mit allen dazu gehörigen Rechten und Einkünften der Stadt Basel um 800 rheinische Gulden abtraten. Diese Kaufurkunde wurde am 2. März 1513 unterzeichnet und somit rechtskräftig. Dies war eine entscheidende Schicksalsstunde für Bettingen, die wir erst heute so recht ermessen können. Wäre jener Vertrag nicht zustande gekommen, so würde das Dorf heute nicht der ältesten Demokratie angehören, sondern dem dem neuen Großdeutschland. Bei diesem Kauf ergaben sich allerdings noch kleinere Schwierigkeiten. Da war zunächst der Bischof von Basel, der die hohen Gerichte ze Bettiken zuerst nicht an die Stadt abtreten wollte. Erst neun Jahre später (1522) erfolgte die formelle Einwilligung des Bischofs durch Vermittlung der Eidgenossenschaft. Dann gab es auch Anstände wegen der Leibeigenen aus verschiedenen Herrschaften, zwischen der Abtissin von Sädingen und der Stadt Basel kam unterm 26. Februar 1545 ein Vergleich zustande. Es wurde festgesetzt, daß alle baslerischen Eigenleute, die in Stetten und Hiltalingen ansässig seien, in Zukunft sädingisch seien und umgekehrt alle sädingischen Eigenleute in Riehen und Bettingen baslerisch. Die markgräflichen Leibeigenen wurden dagegen erst im Jahre 1645 gegen baslerische Leibeigene in der Herrschaft Rötteln ausgetauscht. So kompliziert war es damals, ein so kleines Gemeinwesen wie Bettingen, an ein anderes Staatswesen anzuschließen. Für die Bevölkerung von Bettingen brachte der Uebergang an Basel keine groß-

sen Ueänderungen; der Gang ihres Lebens blieb der gleiche. Der Unterschied bestand nur darin, daß sie den Treueid den gnädigen Herren von Basel leisteten mußten, statt den Truchseßen von Wohlhusen. Besondere Erleichterungen hinsichtlich der Abgaben ließ der Rat zu Basel seinen neuen Untertanen nicht zu teil werden. Dagegen wandte er seine ganz besondere Fürsorge dem neuerworbenen Gotteshaus auf St. Chrischona zu. Er ließ die Kirche umbauen und verbessern. Unter dem Schutze Basels wurde St. Chrischona eine stark besuchte Wallfahrtskirche. Als aber die Gedanken der Reformation auch bei uns Eingang fanden, hörte der Reliquienkult auf St. Chrischona auf. Um's Jahr 1530 wurden alle, dem Reliquienkult dienenden Gegenstände aus der Kirche entfernt und nach Basel verbracht. Den Kirchenzehnten mußten die Bettinger nach wie vor an den Pfarrherrn von Grenzach entrichten. An dieser alten Verpflichtung hielt der Markgraf von Baden strenge fest. Dafür mußte der Pfarrherr von Grenzach zweimal jährlich auf St. Chrischona predigen, nämlich am Ostermontag und am Pfingstsonntag und am Pfingstmontag. Nach und nach wurde Bettingen aber kirchlich an Riehen angeschlossen. Als der Kontakt mit der Kirche in Grenzach verloren ging, entrichteten die Bettinger ihren Zehnten mit immer größerem Widerwillen. Eine Menge von Streitigkeiten war die Folge. Im Jahre 1751 z. B. klagte Pfarrer Hauber von Grenzach, daß ihn der alte Hans Högler von Bettingen auf offenem Feld die Zehenden Garben gestohlen habe. Vier Jahre später beklagte er sich, daß er statt des Erbsenzehnten nur leeres Stroh empfangen habe. Im Jahre 1773 klagte Pfr. Manriti, daß ihm etliche Bettinger den Zehnten aus den Gärten verweigert hätten. Am größten aber wurde die Spannung unter Pfr. Sander, der behauptete, daß ihm 40 Korngarben in der Nacht auf dem Bettinger Feld gestohlen worden seien. Der ganze Handel wurde schließlich durch die Obrigkeit geschlichtet. Erst im Jahre 1848 wurden die Zehnten endgiltig abgelöst. Das Zehntenkapital wurde auf 8987 alte Franken geschätzt und durch das Kirchen- und Schulgut um 6000 Gulden losgekauft. Die Gemeinde Bettingen löste ihre Verpflichtungen dem Kirchen und Schulgut gegenüber im Jahre 1851 durch Bezahlung einer Summe von 7700 alte Franken (heutiger Wert Fr. 11 000.—). Damit hatte die alte Verpflichtung des Zehnten ein unrühmliches Ende gefunden.

# Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe.

## Schicksal der Dorfgemeinde.

Nach dem Uebergang an Basel wurde die Gemeinde Bettingen, wie früher durch einen Vogt geleitet und verwaltet. Nur war dieser nicht mehr Vertreter eines adeligen Besitzes, sondern Vertreter der Stadt und Herrschaft Basel. Der damalige Vogt hieß Konrad Bucherer. Im Jahre 1540 wurde das bis dahin selbständige Amt Bettingen der Landvogtei Riehen zugeteilt und kam unter den Obervogt, der in Riehen seinen Amtssitz hatte. Riehen und Bettingen bildeten zusammen eines der untern Aemter. In Bettingen befand sich der Untervogt und die Geschworenen; außerdem noch ein Weibel und ein Bannwart. Die Besoldungen dieser Gemeindeangestellten waren sehr bescheiden. So bezog der Weibel im 18. Jahrhundert: 4 Säcke Korn aus der Zehnten-Scheune, Brennholz in genügender Menge aus unsrer Herren Wald, den Rütli oder Novalzehnten bestehend aus 100 Garben oder 10 Säcke Korn und eine kleine Entschädigung für das Gant-Ausrufen. Der Bannwart hatte Anspruch auf 2 Viertel Korn und 2 Viertel Hafer von jedem Bauern. Die Verwaltung der Chrischonagüter besorgte ein „Kirchmeyer“. Im Jahre 1569 verlehnte der Rat in Basel das Chrischonagut an einen Ludwig Schluppen in Bettingen gegen eine jährliche Abgabe von 2 Vierzel Dinkel und 4 Vierzel Haber. Uehnlich lautete der Vertrag für den zweiten „Meyer“ Martin Schlup, der im Jahre 1581 das Gut übernahm. Sein Nachfolger war ein Hans Felgenhauer von Bettingen, der anno 1591 aufs Gut kam. Nach ihm wurden nur noch zahlungsfähige auswärtige Lehenleute eingestellt. Doch mußte die Stadt keine guten Erfahrungen damit gemacht haben; denn es bildete sich dadurch ein Gegensatz zwischen der Chrischonaverwaltung und der Dorfschaft heraus und der einst bedeutende Gutsbesitz ging einem allmählichen Verfall entgegen. Als im Jahre 1798 die Staatsliegenschaften amtlich festgestellt wurden,

konnten nur noch 80 Bucharten Chrischonagut nachgewiesen werden. Sie befanden sich in einem schlechten Zustand, besonders Haus, Kirche und Gottesacker.

Ueber das Leben der Dorfbewohner ist auch im 17. und 18. Jahrhundert wenig aus Akten zu erfahren. Für das Jahr 1594 sind folgende Geschlechter bezeugt: Blaser, Bucherer, Dornacher, Felgenhauer, Harster, Hert, Kellermann, Kleinfürni, Kaler, Kramer, Mürry; daneben auch schon Schlup, und Bertschmann, die heute mit dem Geschlecht Senn zusammen, den Hauptteil der Bevölkerung ausmachen.

Im 17. Jahrhundert kamen dazu: Bäßler, Frey Häner, Huber, Hunziger, Krebs, Meyer, Oßwald und Senn. — Wie anderwärts, so lebten auch die Bettinger mit den Bewohnern der Nachbardörfer hie und da auf gespanntem Fuß. So hatten sie vor allem mit den Grenzachern und Wehlemern manchen Strauß auszufechten. Es gab meist Reibereien wegen dem Weidgang oder wegen Holzfrevel. Oft mußte sogar die Obrigkeit eingreifen. Mit Riehen und Inzlingen lebten sie meist in gutem Einvernehmen. Im Winter 1537 soll um die Weihnachtszeit so viel Schnee gefallen sein, daß die Strohdächer nahe daran waren einzustürzen. In Inzlingen stürzte ein Haus zusammen und begrub unter den Trümmern Menschen und Vieh. Im Jahre 1539 gab es eine märchenhaft reiche Traubenernte, daß der Preis von einem Fuder Wein, der sonst 45 Pfd. betragen hatte, auf 4—5 Pfd. sank. Das Maß Wein kostete damals einen Rappen. Aus dem Jahre 1545 erfahren wir eine schauerhafte Mordtat. An einem Sonntagmorgen, als Mutter und Tochter bereits zur Kirche gegangen waren, wurde der allein zurückbleibende Vater von einem Raubmörder überfallen. Mit einem Karst wurde er zu Boden geschlagen, sodaß er auf der Stelle tot war. Der Räuber versuchte hierauf mit einem Eisen den Rasten aufzubrechen, wurde offenbar gestört und entfloh in Weiberkleidern gegen Grenzach, von den beiden Dorfwächtern vergeblich verfolgt. Am Abend wollte er bei der Bertikon-Fähre beim roten Haus sich übersetzen lassen, glaubte sich ent-

deckt und stürzte sich in den Rhein. Er wurde aber wieder herausgefischt und auf Schloß Rötteln verbracht, wo er seine Untat mit dem Leben bezahlen mußte.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte auch für Bettingen unruhige Zeiten. Es war die Zeit des 30-jährigen Krieges, dessen Schrecken bis in das entlegene Bettingen fühlbar war. Da das nahe Rheinfelden bald von den Kaiserlichen bald von den Schweden heimgesucht wurde, kamen die Truppen auch in unsere Gegend. Den Vortrab und die Nachhut der Kriegshorden bildeten die Wölfe, die in auffallender Weise im Sommer 1625 bei uns erschienen. Sie erschreckten besonders die Hirten und fielen in die Herden ein. Im Februar 1640 wurde in Riehen eine Frau beim Schweinesüttern von einem solchen Räuber überfallen. Nur durch die Hilfe des Mannes, der das Tier mit der Hellebarde niederschlug, entging sie dem Tod. Um das Jahr 1633 drängten sich durchs Rheintal verwilderte Truppen der beiden Heere. Sie steckten die beiden Dörfer Weil und Kleinhüningen in Brand, machten die Bauern auf dem Feld nieder oder nahmen sie gefangen und holten die Kasse von Wagen und Pflug weg. Auch in Bettingen wurde auf offenem Feld ein Bauer seines Pferdes beraubt und als er sich wehren wollte, niedergestochen.

Im Frühling 1634 wurde durch ein Reitertrupp alles Vieh des Chrischonapächters weggetrieben, die Kirche geplündert, die Fenster eingeschlagen und der Bleifassungen beraubt, um daraus Kugeln zu gießen. Am roten Bannstein sollen die Schweden damals ihre Säbel geschliffen haben. In der Folge kehrte große Unsicherheit, Verarmung und Krankheiten im Dorf ein.

Zum Glück halfen einige gute Ernten und Weinrenten gegen Ende des Krieges den Leuten über die Not der Zeit hinweg. Allerdings sanken dann auch die Wein und Kornpreise ganz gewaltig. In guten Obstjahren war auch das Obst recht billig. Im Jahre 1720 erhielt man für 1 Rappen 2 Pfd. Rirschen und für dasselbe Geld gab es 50 Birnen.

Fortsetzung folgt.



# Aus Bettingens Geschichte

von E. Salathe.

Der landwirtschaftliche Betrieb in Bettingen blieb einfach und kleinbäuerlich. Die meisten Bauern hatten nur eine Kuh im Stall, daneben ein Schaf, ein paar Schweine und Hühner. Pferde hielt bloß das Hofgut. Wer einen Stier als Zugtier besaß, wurde schon als reich angesehen.

An Hand der alten Veraine ist es interessant, die Entwicklung des Dorfes zu verfolgen:

anno	1511	1594	1786	1930	1937
	jählte das Dorf Bettingen 13 Häuser	" " " " 20 " mit Nebengebäuden	" " " " 27 " mit 37 Familien	" " " " 86 "	" " " " 98 "

oder nach Einwohnerzahlen:

1774	200 Einwohner
1825	226 "
1860	340 "
1921	503 "
1930 (letzte Volkszählung)	524 "
ohne Chrißhona	350 "

Diese Zusammenstellung zeigt, daß sich das Dörfchen seit dem Uebergang an Basel nur wenig verändert und vergrößert hat. Warum das? — Die Antwort ist sehr einfach. Der Boden des kleinen Bannes vermochte bei rein landwirtschaftlicher Bevölkerung nicht mehr Menschen zu ernähren.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts siedelten sich auch Industriearbeiter von auswärts an: so Leinenweber, Seidenweber, Seidenfärber, Papierer, Modellstecher und Posamentier, die offenbar zum größten Teil in der Stadt Basel beschäftigt

waren. Von den eingeheirateten Frauen stammen die meisten aus der Landschaft Basel, ein kleiner Teil aus dem Markgräflichen. Interessant ist noch die Tatsache, daß die Frauen von Bettingen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Markgräflertracht getragen haben.

Heute ist die rein landwirtschaftliche Bevölkerung auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Der überwiegend größte Teil der Einwohner sind Arbeiter, Angestellte und Beamte, die fast ausnahmslos in der nahen Stadt Basel ihr Brot verdienen.

## Neuere Zeit.

Ein neuer Zeitabschnitt fängt für Bettingen mit dem Jahre 1798 an. Zwar werden weder hier noch in Riehen Volksversammlungen abgehalten; denn der damalige Landvogt Lucas Legrand war ein beliebter Mann. Dagegen wünschten die Bettinger und Riehener gleiche Rechte und Freiheiten wie die Stadtbürger. Da besonders die Schulverhältnisse im Urgen lagen, wünschten die Bettinger in einer Eingabe an den Rat in Basel vorerst eine eigene Schule, ein eigenes Schulhaus und einen eigenen Lehrer. Bis dahin mußten die größern Kinder nach Riehen in die Schule und die kleinern wurden am Ort selbst durch eine Frau unterrichtet. Da Bettingen damals 57 schulpflichtige Kinder zählte, war das Begehren wohl begründet und es wurde ihm auch entsprochen. So bekam Bettingen einen eigenen Lehrer, der aber vorläufig in einem Privatzimmer unterrichten mußte bis im Jahre 1825 das Dörflein ein eigenes Schulhaus erhielt.

Das Freiheitsfest vom 22. Januar 1798 wurde in Riehen wie in Bettingen mit großem Jubel der Bevölkerung gefeiert. Um den, vor dem „Hof“

aufgerichteten Freiheitsbaum sollen nicht nur die jungen Burschen und Mädchen getanzt haben, sondern auch der damalige Hofbesitzer soll sich vorsichtshalber an der Obation beteiligt haben. Selbst franke Bürger wurden herbeigeführt, damit sie das Zeichen der Freiheit und Gleichheit begrüßen konnten. Als Folge der neuen Zeit wurde die Leibeigenschaft und die Last der Zehnten und Bodenzinse aufgehoben.

Bei den Trennungswirren von 1833 waren die Sympathien der Bettinger auf städtischer Seite. Bettingen, Riehen und Kleinhüningen waren die einzigen Landgemeinden, die städtisch blieben. — Für diese Landgemeinden wurde damals in Riehen ein besonderes Bezirkstatthalteramt, eine Bezirkschreiberei und ein besonderes Zivilgericht errichtet. Die Gemeinde Bettingen erhielt seither durch die Basler Regierung tatkräftige Hilfe und Unterstützung. So wurde unter starker finanzieller Mithilfe der Stadt anno 1868 ein neues Schulhaus gebaut, anno 1870 die Bettingerstraße vom Dorf bis zur Chrißhona geführt, im Jahre 1911 das Dörfchen mit einer guten Wasserversorgung ans städtische Pumpwerk angeschlossen, anno 1913 das Dorf mit elektrischem Licht ausgestattet und als Krönung dieser Werke erhielt Bettingen anno 1930 den Autobus. Dadurch hat das abgelegene Dörfchen eine direkte und gute Verbindung mit der Stadt Basel erhalten, die von Jahr zu Jahr mehr die Nährmutter unserer Bevölkerung geworden ist. Die kulturelle Entwicklung des einsamen Bergdörfchens hat damit einen vorläufigen Abschluß gefunden und alle Bedingungen für eine neue, günstige Weiterentwicklung sind gegeben. — Möge auch in Zukunft ein gütiger Stern über ihm walten.